

Die Frage des Stils: Grundlagen der Wissenschaftssprache

Ein wissenschaftlicher Text ist, wie die meisten Texte, geschrieben, um das Verständnis für einen Sachverhalt beim Leser zu steigern und Argumente, die den Sachverhalt erläutern oder deuten, nachvollziehbar zu machen. Anliegen der wissenschaftlichen Sprache kann es – entgegen der weit verbreiteten Ansicht, sie sei kompliziert – daher nicht sein, das Textverständnis zu erschweren. In diesem Sinne ist auch der wissenschaftliche Text ein „einfacher“ Text, der verständlich und flüssig geschrieben ist.

Gleichwohl muss das akademische Schreiben meist komplexen Sachverhalten gerecht werden. Daher weicht das wissenschaftliche Register von dem der Alltagssprache ab. So müssen häufig Fachtermini verwendet werden. Sie besitzen eine genaue Bedeutung, die alltagssprachlich nicht umschrieben werden kann. Ziel ist es, den behandelten Aspekt so präzise wie möglich zu beschreiben und gleichzeitig dem oben erläuterten Anspruch gerecht zu werden.

Werden hingegen Elemente gehobener Sprache bloß als Worthülsen verwendet, wird der Text eher unwissenschaftlich und unglaubwürdig. Zudem vermindert es das Interesse seitens der geübten Leserschaft, die solche Sprachkonstrukte oft allzu leicht erkennt. Stattdessen soll der Text dazu anregen, weiter zu lesen und eigene Gedanken zum Thema zu entwickeln.

Wissenschaftliche Sprache ist folglich möglichst

- **„einfach“** – insofern, als sie sich auf ausgewählte, grundlegende Aspekte beschränkt, nicht zu sehr ausschmückt, sondern sachlich und verständlich bleibt. Zudem hält sie immer eine gewisse Distanz zum Gegenstand ein. Wertende und subjektiv-emotionale Stilelemente widersprechen diesem Grundprinzip.
- **prägnant** – durch die Verwendung fachspezifischer Ausdrücke wird der Sachverhalt möglichst präzise erfasst und ausgedeutet. Die richtige Verwendung von Fachausdrücken zeugt vom Wissen des Schreibenden über die Grundbegriffe und dominanten Diskurse in der jeweiligen Disziplin. Die falsche und oberflächliche Verwendung derselben als Worthülsen zeugt vom Gegenteil.
- **leserfreundlich** – der wissenschaftliche Text soll zum Mitdenken animieren. Diesen Modus kann er etwa durch das Formulieren von Fragen sowie die Variation von Satzaufbau und –länge herstellen, ohne an Sachlichkeit einzubüßen.

Einige Richtlinien

- Die Sprache und Wortwahl lehnt sich an die Funktionen an, die ein Text erfüllen soll. Klassische wissenschaftliche Textfunktionen sind u.a.: beschreiben, erklären, argumentieren, hinterfragen
- Die Wortwahl kann auf ihre Angemessenheit u.a. mit folgenden Fragen überprüft werden: Welche Worte sind positiv oder negativ konnotiert? Werden geschmacklich wertende Ausdrücke verwendet? Werden normative Wendungen benutzt, ohne dass diese Norm begründet wurde (z.B.: „Man/Es muss...“, „Generell gilt, dass...“, etc.)?
- Im Sinne der Genauigkeit akademischer Sprachen sollten vage Ausdrücke wie „ziemlich viel“, „gewisse Ansätze“, etc. vermieden werden. Auch „gewissermaßen“, „womöglich“,



„eventuell“ etc. können eher Unwissen zum Thema und Unsicherheit implizieren. Etwaige Ungewissheiten müssen im Text ebenso begründet werden, wie alles andere. „Womöglich“ etwa wirft die Frage auf, warum diese Betrachtung nur eine der möglichen darstellt

- Persönliche Informationen, wie subjektive Eindrücke oder Erzählungen aus dem eigenen Leben, sollten vermieden werden. Sie stellen die Neutralität des Textes in Frage.

Verbreitete Fehlannahmen

Wissenschaftliches Schreiben ist Schreiben im Nominalstil

Der Nominalstil, d.h. die gehäufte Verwendung von Substantiven und Substantivierungen (= substantivierte Verben auf -ung, -heit und -keit), demonstriert die Sachlichkeit des Textes (Nomen = Sachwort) und wird deshalb gehäuft in akademischen Texten angewendet. Wie jedes Stilelement sollte es jedoch nicht überstrapaziert werden. Substantive haben „Gewicht“. Daher können sie auch wie Stolpersteine im Text wirken – die Aneinanderreihung substantivierter Satzkonstruktionen kann dem Lesefluss entgegen wirken und den Text insgesamt steif und holprig erscheinen lassen.

Schachtelsätze machen einen Text wissenschaftlich.

Komplexe Satzkonstruktionen sollten so gewählt werden, dass man ihrer Struktur noch mit einiger Leichtigkeit folgen kann. Mehrere eingeschobene Nebensätze erschweren das Textverständnis und hemmen den Lesefluss. Lies dir den Satz selbst laut vor. Wenn du an einer Stelle stockst, außer Atem kommst oder über die Kommata selbst die Orientierung verlierst, ist die Struktur nicht mehr übersichtlich. Generell gilt, dass kurze, einfache Sätze und komplexere in einem ausgewogenen Verhältnis stehen sollten.

Vier Gegenüberstellungen: Welche der beiden Varianten ist jeweils wissenschaftlicher – und warum?

Ballistische Experimente mit kristallinem Dihydrogenmonoxid unterliegen auf dem Areal der pädagogischen Institution strengster Prohibition.

Das Werfen von Schneebällen ist auf dem Schulgelände untersagt.

Der renommierte Professor Dr. Petersen befasste sich 1996 mit diesem Problem in einem Essay, der heute als maßgebend für die Entwicklung seines Fachbereichs gilt.

Einen sicher nicht ganz unwichtigen Faktor bei der Untersuchung dieses Problems spielt der überaus fesselnde und interessante Essay des hochgefeierten Professors Dr. Petersen.

Im Text treten gehäuft negativ behaftete Adjektive auf. Diese lösen beim Rezipienten Abneigung aus. Vor allem das Wort „pingelig“

Die Hauptperson scheint mir ein unangenehmer Mensch zu sein. Und zwar wegen der Art, wie der Autor ihn beschreibt.

...

Diese Arbeit behandelt wichtige Dinge, die man bei der Seminarplanung beachten muss.

In einem ersten Schritt wird die vorliegende Arbeit den Terminus Seminarplanung genauer umreißen und dabei Faktoren identifizieren, die sie beeinflussen können.

